

Verlorene Heimat

Jugenderinnerungen
aus deutschem Ostland

von

Karl Hans Strobl

Memoiren
Bibliothek
V. Serie
Zwölfter Band

Verlorene Heimat
Jugenderinnerungen
aus deutschem Ostland
von
Karl Hans Strobl

Verlorene Heimat

Jugenderinnerungen
aus deutschem Ostland
von
Karl Hans Strobl

Fünfte Auflage

Verlag Robert Lutz · Stuttgart

Alle Rechte,
insbesondere das Übersetzungsrecht vor-
behalten. Amerikanisches Copyright
1920 by Robert Luz, Stuttgart.
Druck von A. Bonz' Erben, Stuttgart.

Kriegerische Spiele.

Ich hatt' einen Kameraden. — Wo sich der heilige Pestalozzi keinen Rat weiß. — Meine Ausbildung als Westmann. — Mein Henrystutzen. — Der Feind am Marterpfahl. — Perser- und Karthagerkriege. — Das Schwert Angurwadel und der Schild Achills. — Der Brudermord des Königs Polhdoros. — Ein Vorstoß gegen die griechische Heldensage. — Wie auf dem Habergraben griechisches Feuer erzeugt wurde. — Spektakel im heiligen Land. — Der Krieg der Engländer gegen die Zulusaffern. — Eine Explosion in der Hosentasche und eine andere im zweiten Stod.

Mein Herz war bang, meine Tränen flossen reichlich, ich war in meinem Garten wieder mit mir allein. Da führte mir mein freundlicher Stern einen anderen Kameraden zu, keinen lebendigen freilich, sondern bloß eine Zeitschrift, die nannte sich „Der gute Kamerad“ und war es mir wirklich. Meine Eltern hatten sich entschlossen, mir diese Knabenzeitschrift, die damals eben ihren ersten Jahrgang begann, zu bestellen, und ich war so entzückt und beglückt von ihr, daß man sich ihrer bald als erzieherisches Erpressungsmittel ersten Ranges bedienen konnte. Mein Verneifer wurde durch sie angestachelt, mein Fleiß und guter Fortgang in der Schule durch regelmäßige Auslieferung der wöchentlich erscheinenden Hefte belohnt, Faulheit und Nachlässigkeit dadurch bestraft, daß man sie mir vorenthielt. So konnte ich die Zufriedenheit meiner Eltern geradezu an der Anzahl der Hefte abmessen, die ich in die Hand bekam. Wenn es irgendwie in Latein oder Griechisch schief ging, so mußte ich darauf warten, was sich mit dem Sohn des Bärenjägers weiter begeben werde, und das war keine geringe Geistesfolter. Anders herum betrachtet, hatte aber wieder die Faulheit ihren Vorzug und ihren Lohn, denn, indem ich derzeit auf den schluckweisen Genuß verzichten mußte, wuchs die

178

Zahl der in der Obhut meiner Eltern verbliebenen Hefte, und wenn man sie mir am Ende des Schuljahres und bei Ferienbeginn schließlich doch herausgeben mußte, war es ihrer ein ganzer Stoß. So hatte ich anstatt des dünnen Getröpfels ein Schlürfen in vollen Zügen, und das war erst recht wie eine Belohnung des Fleißes und der guten Sitten. Woraus zu ersehen, daß auch die feinst ausgeklügelten pädagogischen Maßnahmen unter Umständen eine Wendung ins Gegenteil nehmen können und der heilige Pestalozzi gegen einen ausgepichten Sünder manchmal auch keinen Rat weiß.

Die handwerklichen Betriebsamkeiten nun, denen im „Guten Kameraden“-das Wort geredet wird, waren nicht eigentlich mein Feld. Die mannigfachen Tätigkeiten und Basteleien, zu denen man dort Winke fand, lagen mir ferner, Hämmern, Kleben, Laubsägen, und was sonst Bubengeschicklichkeit sein mag, kamen für mich in diesem Alter nur in Betracht, wenn sie etwa mit dem Theaterbau zusammenhingen. Ich habe niemals den Versuch gemacht, gestützt auf die Anleitungen des Guten Kameraden, vielleicht aus Zigarrenkisten photographische Apparate, aus Ofenröhren Fernrohre oder aus Operngläsern Mikroskope herzustellen. Dieses tat ich nicht. Ich habe mich auch nie an den Preisausschreiben beteiligt, wie aus einer Hutschachtel und sechs Konservenbüchsen eine Laterna magica oder ein Gaskocher oder ein Gewürzschrank für Mutters Küche zu machen sei. Das war noch die alte sparsame Zeit in Deutschland, in der man das Gesetz von der Erhaltung der Materie noch achtete, (und daß man mit ihr brach, hat uns den Weltkrieg zugezogen). Ich sah wohl ein, daß es etwas Schönes und Verdienstliches sei, kein abgetanes Ding gering zu schätzen und verkommen zu lassen, aber neidlos überließ ich die Palme dieses Ringens um die Überführung des Unbrauchbaren in

neue Daseinsformen den Begnadeteren. Für meine praktische Tüchtigkeit kam also der „Gute Kamerad“ nicht in Frage.

Singegen verdanke ich ihm meine Ausbildung als Westmann nach Old Shatterhands heroischem Muster und meine vollkommene Meisterschaft im Anschleichen an den Feind. Es war die Zeit, in der Karl May's Ruhm einen fabelhaften Anstieg nahm, und daß man ihn als Haupterzähler in die neue Knabenzeitschrift nahm, schien mir das Beste und Wichtigste an ihr, und das andere mehr oder minder bloß Anhängsel und Füllsel. Gerstäcker und Cooper verblaßten neben ihm, Lederstrumpf war nur ein armseliger Waisenknabe und der einzig richtige Mordskerl war Old Shatterhand. Ich kroch also auf Fingerspitzen und Zehen durch alle Gebüsch, ohne eine Spur zu hinterlassen und Geräusch zu machen und tauchte plötzlich mitten im Lager des ahnungslosen Feindes auf, indem ich das Arieasgeschrei erhob, als welches bekanntlich sachgemäß richtig dadurch hervorgebracht wird, daß man ganz hoch oben ein schrilles Tiiiiih hervorstößt, und dazu mit den Fingern auf dem Mund trillert. Worauf der ahnungslose Feind, will sagen, mein Vater, der da nach Geschäftsfluß auf einer Gartenbank die Abendluft genoß, seinerseits zum Angriff überging und mich mit einer Ohrfeige in die Flucht schlug. Der Garten wurde zum Urwald, zur Prärie, zum Felsengebirge, zum Plano estacado, zum Yellowstone-Nationalpark, in dem Apachen und Romanchen aufeinanderprallten, wo der Grizzly-Bär hauste und Winnetous Silberbüchse knallte. Ich traf aus meinem Henrystutzen den Vogel im Flug, jedes Blatt eines Baumes, und daß die wunderbare Büchse bloß ein Gartenstecken war, mit einem Nagel als Hahn, machte nichts aus, um so sicherer war der Schuß, weil er bloß gedacht zu werden brauchte. Ich schwang den Tomahawk und übte mich, ihn nach dem Feind am Marter-

pfahl zu werfen. Der Tomahawf war ein kleines, scharfes Holzbeil und der Feind am Marterpfahl war ein beliebiger Baumstamm, und schließlich brachte ich es wirklich so weit, daß sich der Tomahawf regelrecht in der Luft überschlug und mit der Schneide im Baum stecken blieb. Das war dem Baum nicht sehr recht und meinem Vater noch weniger, das Tomahawfwerfen wurde als Baumsfrevel erklärt und unter strenge Strafen gestellt. Da ging ich denn dem Feind nicht mehr mit der Schärfe des Beiles zu Leib, sondern mit der Faust, mit jenem berühmten Hieb gegen die Schläfe, von dem Old Shatterhand seinen Namen hatte. Das hielt der Baum weit besser aus, aber meine Faust viel weniger und so blieb es denn zuletzt beim Henrystutzen und seiner unfehlbaren Kugel, die man bloß zu denken brauchte.

In einem Punkte wich ich freilich von Old Shatterhand sehr ab. Ich schonte den besiegten Feind nicht und versuchte nie, ihn durch christliche Nachsicht und Milde zu bekehren. In dieser Hinsicht bekannte ich mich zu Gerstäcker und Cooper, wo viel weniger Umstände gemacht werden, ging also mit Skalpiereu und Umbringen recht wild und blutrünstig grausam vor. Daß man einen besiegten Feind auf Seite 225 schon deshalb laufen lassen müsse, um ihn auf Seite 314 wieder einfangen zu können, verstand ich noch nicht. Ich schrieb ja damals noch keine Bücher, hatte keinen Bedacht auf Leser zu nehmen und wenn ich mit einem Abenteuer am Ende war, konnte ich ruhig wieder ganz von vorne beginnen und wiederholen, was mir gefiel.

Lange blieb ich meinem Karl May treu, nicht bloß die Jahrgänge des „Guten Kameraden“ hindurch, in denen ich ihn an erster Stelle fand, sondern auch später, die lange Reihe seiner dicken Bücher entlang. Als dann die May-Dämmerung einbrach und man die tragische Wirrnis seines Lebens in Zeitungen und Gerichtsverhandlungen aufdeckte,

da war mir ein persönliches Weh geschehen, als habe man meiner Jugend nachweisen wollen, sie habe an einer Stelle einen dunkeln Fleck wie vom Umgang mit schlechter Gesellschaft. Darum habe ich den Mann psychologisch zu verstehen versucht, und heute möchte ich über ihn, der meine Erinnerung zur Verteidigung hat, kein Schuldig sprechen.

In meinem Garten war ich indessen nicht bloß Old Shatterhand und Winnetou, sondern ich erlebte auch sonst alles, was es im Bereich der Weltgeschichte an Kriegerischem und Heroischem gab. Ich kämpfte als Grieche gegen Perser, als Römer gegen Karthager, als Kreuzfahrer gegen Sarazenen. Dazu bedurfte es freilich wieder einer anderen Bewaffnung als Tomahawk, Lasso und Henrystutzen, denn Römer und Griechen kämpften mit Schwert, Speer und Schild. Den Henrystutzen in einen Wurfspeer umzuwandeln, war nicht schwer, man brauchte bloß den Nagel zu entfernen, der als Hahn im Gartenstock saß. Das Schwert wurde aus Holz geschnitten (Zimmermeister Neubauer war unser Nachbar), eine kurze breite Klinge und eine Querstange, und derselbe Nagel, der früher Hahn des Henrystutzens gewesen war, diente am Kreuzungspunkte von Klinge und Griff zur Festigung der edlen Waffe. Dieses Schwert hieß Angurwadel, denn da kein griechisches oder römisches Schwert je einen Namen besessen hat, mußte es sich einen nordischen gefallen lassen, und wozu hatte ich eben auch Tegners Frithjofsage gelesen. Meine linke Seite deckte der Schild, und ich war trotz aller Mühe, die sich Homer gibt, überzeugt, daß selbst Achill keinen prächtigeren besessen hat. Er war aus edelstem Metall geflochten, wohl gewölbt, mit je einem Griff oben und unten, schützte vom Hals bis zum Gürtel, kurz — er war meines Vaters neue Gartenschwinge.

Solange ich Grieche und Perser, Römer und Karthager, Römer und Gallier zugleich war, nahm mein Schild keinen

Schaden. Ich warf schildbewehrt meinen Wurfsspeer zuerst von der Römerseite gegen die Karthager, dann schildbewehrt von der Karthagerseite gegen die Römer, und die Gartenschwinge hatte keinen der Würfe aufzufangen. Das wurde anders, als meine strenge Garteneinsamkeit von zwei Kameraden durchbrochen wurde, diesmal zwei lebendigen Kameraden, nämlich den beiden Marekbuben. Das waren Stadtnachbarn, bewohnten ein Haus jenseits des Zuckerbäckermeisters Zellinek, an der Ecke der Frauengasse. Sie besaßen eine fabelhafte Menge der schönsten Bleisoldaten und viele, viele Richterische Ankersteinbaukasten bis zu den höchsten Nummern hinan, waren also hochwillkommene winterliche Spielgefährten. Was aber die sommerlichen Vergnügungsgelegenheiten anlangte, so war ich in meinem Garten des Wesens und Unwesens Herr und Meister. Hier bot ich den Tummelplatz und aus meiner Gedankenfülle quollen die Gesetze unserer Spiele. Mit den beiden neuen Freunden war ich aus dem monologischen Zustand des Thespis mit Überspringung des Aischylos, als welcher bekanntlich den zweiten Schauspieler auf die Bühne brachte, gleich in den des Sophokles geraten, der den dritten Schauspieler eingeführt hat, wodurch eigentlich erst der Tragödie reichere Entfaltung gewährleistet ist. Jetzt stand ich nicht mehr mir allein gegenüber, sondern leibhaftigen Persern oder Karthagern, und nun wuchs also auch die dramatische Wucht der Begebenheiten. Das tragische Geschick der Kriegshandlungen wandte sich zunächst gegen den Schild, will sagen die Gartenschwinge. Denn nun stand dort, wo der Wurfsspeer hinflog, einer, der sich mit dem Schild zu decken hatte, und da die Würfe ehrlich gemeint waren, wies das Geschlecht bald tiefe Scharten, Risse und Wunden aller Art. Das ging so eine Weile hin, und mein Vater wunderte sich bloß, wie denn seine brave Schwinge von Tag zu Tag hinfälliger werde

und zuletzt Steine, Gras und Unkraut durch ihren löcherigen Boden entgleiten lassen müsse. Bis er eines Tages, ich weiß nicht mehr wie, dahinterkam, daß wir ihr zumuteten, sich heldentümlisch zu benehmen, als sei sie wirklich der Schild Achills, wiewohl sie bloß eine friedliche Korbware war. Er ging wieder zum Angriff über, versetzte mir einige Hausquarten, belegte die Schwinge mit einem hochnotpeinlichen Tabu und versperre sie zur Sicherheit überdies im Gerätekeller.

Da waren wir unserer Deckung beraubt, aber unser antiker Heldensinn verzagte keineswegs, und wir beschloßen, unsere Kämpfe ohne Schild auszufechten. Nur galt es jetzt, scharfes Auge und feste Hand zu beweisen und den feindlichen Speer durch die eigene Waffe abzuwehren. Wenn der Wurffpieß geflogen kam, mußte er unmittelbar vor der Brust durch einen kräftigen Hieb der Lanze zur Seite geschleudert werden, und das war wohl noch männlich lustiger und kühner als das Berkriechen hinter dem Schild, aber auch nicht ganz ohne Gefahr, wenn man einmal etwas dabei versah. Das tragische Geschick, dem die Schwinge entzogen war, stand auf der Lauer, um uns selbst in die Katastrophe zu stürzen.

Es begab sich, daß ein heftiger Kampf um die Bergfeste Ithome entbrannte, auf der der messenische Kriegsheld Aristodemos, nämlich Heinz Marek, der jüngere der beiden Brüder, die Freiheit seines Volkes gegen die spartanischen Könige Theopompos und Polydoros verteidigte. Polydoros warf die verhängnisvolle Lanze, Richard Marek, der eigene Bruder, er warf sie mit solch fürchterlicher Gewalt, daß sie nicht durch den Kreishieb des Aristodemos abgelenkt werden konnte, seine Parade durchstieß und ihn mit fast unverminderter Kraft an der Brust traf. Heinz Aristodemos fiel und lag da, und es wurde den beiden spartanischen Königen

bei diesem unerwarteten Kriegereignis sehr schwül und himmelzängstlich zumute. Wir standen da, plötzlich ganz unheroisch, wußten nicht, was tun, und glaubten, wir hätten den Feind wirklich umgebracht. Aber, nachdem Aristodemos eine Weile so gelegen hatte, schlug er wieder die Augen auf, stützte die Hand auf den Sand, raffte sich auf und sagte, zu seinem Bruder, dem Spartanerkönig, gewendet: „Du Esel, du blöder!“ Das war zwar nicht ganz im Stil der homerischen Gesänge oder der griechischen Heldensage überhaupt, aber als ein unzweifelhaftes Lebenszeichen uns dennoch hochwillkommen. Wir verzichteten gern darauf, den Holzstoß zu rüsten, und nahmen dem wiederbelebten Gefallenen das heilige Ehrenwort ab, von dieser Episode des Kampfes um Ithome niemandem ein Wort zu verraten.

Wieder mit anderer Bewaffnung focht ich als Kreuzfahrer gegen die Sarazenen. Man wird sich erinnern, daß anno Richard Löwenherz schon die Armbrust erfunden war, und wozu hatte unser biederer Nachbar, der Zimmermeister Neubauer, so viele Dachschindeln auf seinem Holzplatz liegen, wenn nicht, um aus ihnen Armbrüste zu machen. Ich wurde ein Meister in dieser Kunst. Die Rinne für den Bolzen war ja von Zimmermanns Gnaden bereits da, ich brauchte nur mit dem Schnitzmesser Wangen und Lauf zurechtzuschneiden, eine dicke Darmseite als Sehne zu spannen und mit der Laubsäge einen S-förmig gekrümmten Hahn zu fertigen und sinngerecht anzubringen. Nun hatte ich ein weittragendes Gewehr, konnte auch sogar mit ihm nach der Scheibe schießen und meine Treffsicherheit unzweideutig erproben; aber die Resultate solcher Schützenübungen waren nicht von der gleichen einwandfreien Vollkommenheit wie mit dem Henrstutzen, mit dem man den Schuß ins Zentrum ja bloß zu denken brauchte, um ihn wirklich gemacht zu haben. Kenner der Historie werden wissen, daß zu Kreuz-

fahrerszeiten auch beträchtlich viel mit griechischem Feuer hantiert wurde, über das sich die Gelehrten bis heute noch nicht ganz einig geworden sind. Ich war mir, ohne viel gelehrte Bedenklichkeiten, über dessen Natur vollkommen im reinen; pyrotechnisch und chemisch vorgebildet, wie ich war, erzeugte ich es ganz nach eigenem Rezept, das ich hier der Nachwelt überliefern möchte. Es floß zwar nicht lavaartig oder wie brennendes Petroleum, wie es von einzelnen Historikern beschrieben wird, über die feindlichen Wälle und Holzschiffe zündend hin, es knallte bloß, aber dies so kraftvoll mächtig, daß es mir durch diese Eigenschaft vollauf genügte. Zu seiner Erzeugung benötigte ich nur eine leere, zylinderförmige Kakaodose, Wasser, Schwefelsäure, einige Zinkabfälle vom Spengler und eine Lunte. Wasser und Schwefelsäure wurden in der Kakaobüchse gemischt, die Zinkabfälle hineingetan und der Deckel der Büchse, in den ein kleines Loch gebohrt war, aufgesetzt. Gott und die Natur wollen, daß unter solchen Umständen Knallgas entsteht, das bekanntlich ein explosives Gemisch ist. Um es zum Knallen zu bringen, brauchte ich bloß die Lunte, das war ein Stab, an dessen Ende ein Wachskerzchen brannte, von weitem an das Löchlein im Deckel zu halten. Dann knallte es, und es knallte, wie gesagt, beträchtlich.

Dieses griechische Feuer eigener Erfindung verwendete ich bei der Belagerung von Konstantinopel, von Zoppe, Akkon, von Jerusalem, da aber diese, sowie alle die anderen mit stürmender Hand zu nehmenden Städte des byzantinischen und heiligen Landes sämtlich in unserem Garten gelegen waren, wurde die Nachbarschaft bald in eine gewisse Beunruhigung gesetzt. Das fürchterliche Geknalle unterbrach den friedlichen Gang ihrer Tage zu sehr, um es lange vertragen zu können, es erzeugte eine allzu unbehagliche Stimmung von Krieg, Aufruhr, Mord und Totschlag. Man vermutete

Gemeingefährliches, man befürchtete den roten Hahn und andere elementarische Schrecknisse, man führte schließlich Klage gegen mich bei der oberen Instanz, die für meine Aufführung verantwortlich war, und so wurde denn von dieser verfügt, daß die Belagerungen von Städten des Morgenlandes künftighin ohne Verwendung griechischen Feuers stattzufinden hätten.

Da war es gut, daß mir, der ich nun schon einmal an Feuerwaffen gewöhnt war, eben damals, ich weiß nicht mehr, durch welche günstige Fügung, ein Ersatz in die Hände fiel, nämlich ein Kapselgewehr. Diese Waffe vereinigte alle Vorzüge der Armbrust, des griechischen Feuers und des Henrystuzens. Sie hatte einen wirklichen Kolben, einen Lauf und einen Hahn wie die Armbrust, sie knallte, obwohl nur im Kleinen, wie das griechische Feuer, und da sie dabei kein Geschosß aus dem Lauf trieb, konnte man den Schuß dazu denken, wie beim Henrystuzen, was die Treffsicherheit wesentlich erhöhte. Die Munition bestand in langen Papierstreifen mit kleinen, grauen, runden Häuflein von chlorsaurem Kali, eine bandförmige Aneinanderreihung ähnlich der bei dem späteren, mit Recht so beliebten Maschinen-
gewehr. Man riß eine Kapsel ab, legte sie auf die Pfanne, drückte ab und es krachte. Es war im Krieg der Engländer gegen die Zulukaffern, und ich war in einem aufregenden Kampf gegen den König Ketschwaho begriffen. Ein heißer Sommertag, ein Tag echt afrikanischer Sonne. Die Schlacht bei Ulundi entschied sich zu meinen Gunsten, ich folgte dem fliehenden König Ketschwaho durch den Urwald. Die Munition trug ich in der rechten Hosentasche. Der Zulukönig lief und ich, Lord Wolseley, mit meinen englischen Reitern hinterdrein. Plötzlich, in der Nähe des Gartenbrunnens, warfen sich mir die Zuluregimenter noch einmal zum letzten Widerstand entgegen. Ich mußte Schnellfeuer gegen sie

eröffnen. Ich griff nach der Munition — da schoß mir aus der Hosentasche ein zischender Feuerstrahl entgegen. Reibung und Hitze hatten im Augenblick des Hinzutrittes von Luft die Munition entzündet, meine ganze Hand war eine einzige Brandwunde, aber, was ärger schien, wo die Hosentasche gewesen war, qualmte ein schwarzgerändertes, stinkendes Loch. Den Schmerz konnte ich verbeißen, das Brandloch in der Hose konnte ich nicht verheimlichen. Ich muß gestehen, daß ich eine Zeitlang in Versuchung war, die unausweichlichen Folgen der Hosenkatastrophe durch den Hinweis auf die verbrannte Hand in mütterliches Mitleid zu kehren. Aber dann gedachte ich jenes Spartaners, der den gestohlenen Fuchs an der Brust trug und sich lieber von ihm totbeißen ließ, als seinen Diebstahl einzugestehen. Ich wies also zunächst bloß das Loch in der Hose vor, aber der mütterliche Scharfsinn kam durch Fragen nach dem Warum und Wieso von selber auf die Zusammenhänge, entdeckte auch das Brandunglück der Hand und so wurde mir, ohne eigenes Zutun, nun doch noch reichliches Mitleid zuteil. Was ich mir bei aller spartanischen Gesinnungstüchtigkeit unter diesen Umständen nicht ungerne gefallen ließ.

Daß mir der Umgang mit Explosivstoffen, die pyrotechnische Übung, die Hantierung mit griechischem Feuer, katastrophalen Vorgängen gegenüber eine gewisse Kaltblütigkeit verliehen hat, sollte sich zu meinem guten Glück in dieser Zeit auch in einer wirklichen Gefahr erweisen. An einem Abend eines Winters, dem ein recht unbändiger Gartensommer vorangegangen war, saß ich lernend allein am Tisch im zweiten Stock unseres Hauses, als plötzlich die Lampe, die vor mir stand, mit einem furchtbaren Knall zerbarst... eine Feuersäule schoß hoch, die Lampe stürzte um, brennend ergoß sich das Petroleum über den Tisch und den Boden. Ich schrie nicht, ich lief nicht davon, ich versuchte kein Löschen

mit Wasser, ohne Zögern tat ich das einzig Richtige, ich warf den Teppich über das Feuer und erstickte es, ehe es besonderen Schaden hatte anrichten können. Dann begab ich mich in der Haltung, die mir nach solchem heldenmäßigen Benehmen zustand, in den Laden und berichtete meinen Eltern, was sich ereignet hatte.

Man stürzte hinauf, man entsetzte sich, man lobte meine Geistesgegenwart, man bewunderte mich. Ich lächelte bloß.

Das verdankte ich dem griechischen Feuer, dem Krieg gegen die Zulucaffern, überhaupt vor allem dem Garten.

Vom Turnen und von der Liebe.

Vom Pflänzlein, das ins Breite ging. — Die Mannesprobe. — Einiges über die Biceps im Kopf und am Oberarm. — Meines Vaters turnerische Erbschaft. — Wenzel Musil aus Heraleß in Böhmen. — Der Kopfsprung zu Lande. — Was der große Ablerschwung ist! — Und wozu es gut ist, wenn man ihn kann. — Dämon Weib. — Jodoform und Liebe. — Die Reise um die Welt und der Steuermann Bleebe. — Die Austreibung aus dem Paradies. — Der Fußdorfer Sündenfall. — Die Molbau rauscht.

Ich verdankte ihm noch etwas anderes. Bis dahin war ich ein recht schwaches Pflänzlein gewesen, bei aller Sehnsucht nach Wald und Himmel zimmer- und straßenwüchsig, jetzt gedieh ich allmählich in die Breite und gewann eine derbe Gesundheit. War ich früher, von einem rauhen Lüftchen angeblasen, immer gleich in eine Halsentzündung verfallen, so durfte mir nach einigen Jahren Gartenluft schon ein ordentlicher Wind um die Ohren pfeifen, ohne daß mir das mindeste geschah. Und, Gott sei Dank, nahm auch mein Kräftebestand zu, an Beinen und Armen knoteten sich mir die Muskelknollen, mein